

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

Inserate:  
Für den Raum  
einer  
Kleinspalt. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: G. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annuncen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Wie gegen den neuen Zolltarif agitirt wird.

D. C. Die politische Gepflogenheit und die Pflicht der Loyalität sollte die Gegner der Zolltarifreform veranlassen, mit einer principiellen Agitation gegen das unter schweren Kämpfen soeben erst vereinbarte Reformwerk so lange zurückzuhalten, bis dasselbe unter einigermaßen normalen Verhältnissen eine ernste und ehrliebe Probe hat bestehen können. Statt dessen nehmen einzelne Oppositionsblätter nicht einmal Anstand, die oft nur allzu urtheilslose Menge durch notorische Unwahrheiten gegen den neuen Tarif aufzuregen und ohne Rücksicht auf die Konsequenzen eines derartigen Gebahrens die künftige wirtschaftliche Lage des Reiches in den schwärzesten Farben zu malen. Geradezu typisch ist in dieser Hinsicht ein die Einführung des neuen Tarifs an der bayerisch-österreichischen Grenze schildernder Bericht, welchen kürzlich die gestimmungslosen, unter den verschiedensten Flaggen segelnden, dennoch aber so weit verbreiteten „Dresdner Nachrichten“ brachten. Der Gewährsmann dieses Blattes erzählte, angeblich auf Grund seiner eigenen Wahrnehmungen, in beweglichster Weise, wie schwer es den bayerischen Zollbeamten gefallen sei, das aus den bayerischen Oberförstereien jenseits der österreichischen Grenze eingeführte Holz mit einem Zoll zu belegen; ähnlich sei es vielen Privaten, z. B. dem Melleker Wirth, ergangen, der die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, als er plötzlich die Bretter aus seinen eigenen, auf österreichischer Seite gelegenen Forsten habe verzollen müssen. Viele bayerische Bauern hätten auf österreichischem Boden Alpenwirthschaften und müßten nun — horribile dictu — ihre Butter und ihren Käse verzollen. Eine biedere alte Bauersfrau, die ihre auf österreichischem Boden gewonnene Butter und Käse harmlos über die Grenze schaffen wollte, hielt die bayerischen Zollbeamten für „verrückt“, als diese den vergeblichen Versuch unternahmen, ihr begreiflich zu machen, daß sie jetzt einen Butter- und einen Käsezoll zahlen sollte. Diese kleinen Genrebilder sollen nur illustriren, mit welchen Schwierigkeiten und Störungen das neue Zolltarifwerk verbunden ist. Diese Schilderung, die leider durch zahlreiche große Blätter die Kunde gemacht hat, obwohl ein flüchtiger Blick in den Tarif genügt haben würde, um die Unglaubwürdigkeit des Verfassers darzutun, erfährt nun in der „Weimarer Zeitung“ folgende wohlberechtigte Abfertigung:

Solche kleine „Genrebilder“ prägen sich dem Gedächtniß des Lesers sehr gut ein, der nicht in der Lage ist, sich alsbald zu unterrichten, in wie weit sie auch der Wahrheit entsprechen. In vorliegendem Falle ist dies nun absolut nicht der Fall. Die Holzzölle werden erst vom 1. October an erhoben, es konnte daher den bayerischen Zollbeamten noch gar nicht blutsauer werden, das bayerische Holz beim Eintritt in Bayern verzollen zu lassen. Noch weniger hat der Melleker Wirth Ursache, die Hände über dem Kopfe zusammenzuschlagen, denn nach dem Gesetze bleiben Erzeugnisse der Waldwirthschaft von denjenigen außerhalb der Zollgrenze belegenen Grundstücken, welche von innerhalb der Zollgrenze befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden bewirthschaftet werden und wenn die außerhalb der Zollgrenze belegenen Grundstücke ein Zubehör des inländischen Grundstücks bilden, frei. Aber nun gar die biedere alte Bauersfrau, die den Käse und die Butter ihrer jenseits der Grenze belegenen Alpenwirthschaft verzollen muß! Wer fühlt nicht mit ihr und sah dieselbe nicht überdies mit einer Anklage wegen Beamtenbeleidigung bedroht, weil sie in ihrem Unmuth die bayerischen Zollbeamten, die den Zoll für ihre Molkereifabrikate erhoben, als „verrückt“ bezeichnet. In dessen, auch diesem Bilde fehlt das Beste: die Wahrheit. Es ist jenen Beamten gar nicht eingefallen, jenen Zoll zu erheben, noch der Bauersfrau Gelegenheit geboten worden, ihrem Unmuth einen so drastischen Ausdruck zu geben, einfach, weil nach dem Gesetze Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht von denjenigen außerhalb der Zollgrenze belegenen Grundstücken, welche von innerhalb der Zollgrenze befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden aus bewirthschaftet werden, zollfrei sind. Die „Dresdner Nachrichten“ sind mit ihrer Erzählung eben angeführt worden und mögen sich mit ihrem Berichtersteller darüber auseinandersetzen. Die Sache hat aber nicht bloß eine komische, sondern auch eine ernste Seite, wenn ein Blatt wie die „Köln. Ztg.“ die Erzählung weiter verbreitet. Was dort Gedankenlosigkeit war, grenzt hier an Frivolität.

### Tagesgeschichte.

— Berlin, 28. August. Das deutsche Kaiserhaus der Hohenzollern feiert morgen, Freitag, den 29. August, einen Gedenktag ersten Ranges: Zweihundert Jahre sind verflossen, daß Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, den Frieden von St. Germain en Laye ratificirte und in erbitterter Stimmung nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen die Feder mit den Worten zerbrach: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor — Möge dereinst aus meinen Gebeinen ein Rächer entstehen!“ Ludwig XIV., König von Frankreich, hatte, wie allbekannt, dem Großen Kurfürsten, der im Elsaß für die deutsche Lage focht, die Schweden ins Land geholt. Nach raschem Ritt vom Rhein zum Rhin gewann der schneidige Kriegsheld die Reiter Schlacht bei Fehrbellin, eine Kriegsthat, die aus Sturm und Feuer gewirkt war, und säuberte sein Erbland vom Feinde. Bald fielen Wollin, Swinemünde und Wolgast; die junge brandenburgische Flotte erwarb sich ihre ersten Lorbeeren. Am 6. Januar 1678 hielt der Große Kurfürst seinen Einzug in das eroberte Stettin, die wichtigste Befestigung der Schweden auf deutschem Boden; Rügen, Greifswald, Stralsund erlagen bald darauf brandenburgischer Tapferkeit. Während so der junge Nar muthig seine Schwingen regte, erlag die gute Sache des großen Kurfürsten, die im besten Sinne des Wortes eine deutsche war, auf dem diplomatischen Felde. Alle Bundesgenossen ließen den tapferen Hohenzoller im Stich. Die entscheidenden Friedensschlüsse vor Nimwegen erfolgten; die Niederlande und Spanien gingen schon im Herbst 1678 voran; bald darauf, im Februar 1679, schloß der Kaiser für sich und das Reich den Frieden mit Frankreich und Schweden ab auf der Basis des Westfälischen Friedens, das will heißen auf der Basis der Wiederherstellung Schwedens in den vollen Besitz seiner deutschen Lande. Den Franzosen wurde der Durchmarsch durch das Reich freigegeben, um nöthigenfalls den Frieden im Norden zu erzwingen, d. h. Brandenburg, wenn es sich sträubt, mit Gewalt zu Boden zu werfen. Bis auf das letzte Dorf hatte Friedrich Wilhelm den Schweden Pommern in gerechtem Kriege entziffen und nun sollte er es ihnen zum zweiten Male übergeben, den auf allen Schlachtfeldern Besiegten, nur weil ein gebieterischer Wille von Versailles her es gebot und weil alle Genossen des Kampfes ihm schmachtvoll im Stiche ließen. Bis zum letzten Augenblicke hartete der Große Kurfürst aus, um wenigstens Stettin zu retten; endlich, als die Franzosen schon vor Minden standen, beugte sich der gewaltige Mann vor dem französischen Könige: er mußte Pommern, das ihm durch unauferstehbare Erbverträge zugesichert war, das er zweimal an der Spitze seiner reißigen Schaaren mit der Schärfe des Schwertes errungen, den Schweden wieder ausliefern. Am 29. Juni 1679 unterzeichnete in St. Germain der brandenburgische Geheime Rath Meinders den Friedenstraktat; am 29. August ratificirte ihn Friedrich Wilhelm im Stadtschloß zu Potsdam und sprach in hellem Zorne über das harte Geschick den Vers, welchen Virgil der Dido in den Mund legt: „Möge dereinst aus meinen Gebeinen ein Rächer entstehen!“ Zum Text der Friedenspredigt aber bestimmte der in seines innersten patriotischen Gefühlen tödtlich beleidigte Herrscher das fromme Wort des Psalmisten (118,8): „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen!“ — Wenn je ein Mann ein prophetisches Seherwort gesprochen, so in diesem Falle Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst; das Schicksal hat ihm gegenüber mit einer glänzenden Genugthuung nicht gefargt, wir denken an König Friedrich und Kaiser Wilhelm! Eine dankbare Nachwelt ehrt und feiert das Andenken des Großen Kurfürsten. Wenn dem Gedächtniß an sein Heldenthum am nahenden Sedantage auf der Stätte seines kriegerischen Ruhmes, dem Schlachtfelde von Fehrbellin, ein Denkmal feierlich geweiht wird, so wollen wir uns am morgenden Tage des muthigen Hohenzollern freuen, der auch in der schwersten Stunde seines vielgeprüften Lebens nicht den Glauben an die glänzende Zukunft seines Hauses, den Glauben an sein und seines Volkes Recht verloren hat. Tief ergriffen von den wunderbaren Wandlungen und Fügungen der Geschichte begrüßt das deutsche Herz, das in einem Hohenzollern-Kaiser den hochhehrwürdigen Ausdruck erneuter Reichtherrlichkeit verehrt, den morgenden Tag, an dem es wie Geisterlingen durch das brandenburgisch-preussische Land tönen wird: „Heil Dir, Großer Kurfürst, Du bist gerächt!“